

DGAA BADEN-WÜRTTEMBERG

Regionen und Orte

Württemberg

1806 - 1918

EINFÜHRUNG

- 09-1/2 ***Kleine Geschichte des Königreichs Württemberg 1806 - 1918*** / Bernhard Mann. - 1. Aufl. - Leinfelden-Echterdingen : DRW-Verlag, 2006. - 279 S. : Ill., Kt. ; 19 cm. - (Regionalgeschichte - fundiert und kompakt). - ISBN 978-3-87181-035-0 - ISBN 3-87181-035-5 : EUR 17.90
[#0704]

In seiner ***Kleinen Geschichte des Königreichs Württemberg*** erzählt Bernhard Mann anschaulich und lebendig die knapp 112 Jahre dauernde Geschichte des Königreichs von seiner Entstehung 1806 bis zum Ende der Monarchie 1918. Das Buch stellt dabei die bisher einzig erschienene knappe Gesamtdarstellung der Geschichte Württembergs in diesem Zeitraum dar, die sich an ein breiteres historisch interessiertes und nicht ausschließlich an ein wissenschaftliches Fachpublikum wendet. Folglich verzichtet der Autor auf Fußnoten, er verweist lediglich in einem knappen kommentierten *Literaturverzeichnis* auf umfangreiche Werke, wie beispielsweise die Darstellung im ***Handbuch der Geschichte Baden-Württembergs***, die eine Vertiefung des Themas ermöglicht.

Die Darstellung setzt mit der Proklamation Friedrichs I. zum König von Württemberg ein. Mann schildert Friedrich als eine, nicht nur in physischer Hinsicht, den anderen klein- und mittelstaatlichen Monarchen überlegene Persönlichkeit, deren größtes Bestreben es war, die innere und äußere Souveränität des württembergischen Monarchen zu erkämpfen. Innenpolitisch gelang das im Ringen mit den Ständen, die sich gegenüber den Monarchen als in jedem Fall gleichberechtigte Repräsentation des Landes verstanden und an der Wende zum 19. Jahrhundert, wie Mann aufzeigen kann, ihre eigenständige Außenpolitik betreiben wollten und nur allzu gerne den Herzog sozusagen nach Norddeutschland abschieben und ihn dort mit säkularisierten geistlichen Gebieten ausstatten wollten (S. 55). Schließlich war es das Ende des Alten Reiches und die damit fehlenden Rekursmöglichkeiten der Stände an Reichskammergericht oder Reichshofrat, die es Friedrich ermöglichten, die Landstände 1806 kurzerhand aufzuheben und eine "Kriegsdiktatur" (S. 31) zu errichten.

War der Monarch verfassungspolitisch seit 1806 somit innenpolitisch absolut, so sah er sich außenpolitisch dem Druck Napoleons ausgesetzt. Mann zeigt auf, daß Friedrich seine Verpflichtungen gegenüber dem französi-

schen Kaiser immer pünktlich und korrekt erfüllt, jedoch auch nie übererfüllt hat und stets darauf aus war, seine formal souveräne Stellung zu verteidigen. Dies galt nicht nur gegenüber dem Korse, sondern auch gegenüber dem Deutschen Bund, nachdem Friedrich 1813 gerade noch rechtzeitig das Bündnis gewechselt hatte. Beeindruckende Reorganisationsleistungen erreichte Friedrich auf dem Gebiet des Heeres - unabdingbare Notwendigkeit um den Bedingungen Napoleons nachzukommen - und beim Aufbau neuer rational arbeitender Verwaltungsstrukturen.

Gescheitert ist er dagegen bei dem Versuch, dem Land entsprechend der Verpflichtung von Art. 13 der Deutschen Bundesakte eine Verfassung zu geben, die er nicht wie andere Monarchen einseitig gegeben hat, sondern die in Württemberg vielmehr zwischen Monarch und Ständen ausgehandelt wurde. In erbitterten Kämpfen um den Gehalt der neuen Verfassung, denen Mann breiten Raum widmet, kam man schließlich nach fast fünf Jahren erst unter Wilhelm I. (1816 - 1864) zu einem Ausgleich: "Die Verfassung von 1819 setzte für den Anfang die Regeln des Spiels fest, das in den kommenden Jahren und Jahrzehnten gespielt werden sollte und dessen jeweiliges Ergebnis der ‚Staat Württemberg‘ sein wird. Der König und seine Bürokratie hatten sich die besten Positionen zu sichern verstanden, weil ihre Gegner noch im Spiel von gestern und vorgestern waren" (S. 100) und sich noch nicht auf den neuen anbrechenden Konstitutionalismus eingelassen hätten. Mit der Zeit sei es jedoch auch den kleinen Leuten gelungen, sich stärker einzubringen, "die Überlegenheit von König und Bürokratie schwand, als es komplizierter wurde und als die Menschen lernten, ihre Interessen zu artikulieren und mitzuspielen" (S. 100). Entsprechend der Tendenz des Jahrhunderts liegt der Schwerpunkt der Darstellung auf der Verfassungs- und Parlamentsgeschichte, wobei es Mann gelingt, aufzuzeigen, daß der Monarch im Laufe des Jahrhunderts immer stärker in den Hintergrund trat. Ein verhältnismäßig starker Monarch war noch König Wilhelm I., dessen Außenpolitik insbesondere von dem Bemühen geprägt war "seine Souveränität nicht verringern zu lassen" (S. 185) und der über seine ganze Regierungszeit be-seelt war von dem "Gedanken einer Trias, also einer Zusammenfassung des reinen Deutschland" (S. 185) mit einem starken Württemberg, um auf diese Weise ein Gegengewicht zu den beiden Großmächten Österreich und Preußen schaffen zu können. Gleichwohl wurde aber während der Revolution deutlich, daß es freilich die Großmächte waren, die Wilhelm I. seine monarchische Prärogative in der württembergischen Innenpolitik garantierten. Aus Mitbestimmung der Stände durfte für Wilhelm I. "nicht die Selbstbestimmung der Stände werden, die seine Richtlinienkompetenz in Frage stellte" (S. 185). Wilhelm wird gewürdigt als ein Monarch, der verstanden hat, "die Entwicklung seines Landes von Staats wegen zu fördern" und der nicht wenig für das Zusammenwachsen (sc. des Landes) getan hat" (S. 185). Seine konservative Modernisierung, so resümiert Mann, entsprach wohl im Ganzen der Tendenz der meisten Württemberger. Dies beweist auch die Tatsache, daß es in Württemberg während der Revolution vergleichsweise wenig turbulent zugeht, ganz anders als im benachbarten Baden.

Unter Wilhelms Nachfolger Karl (1864 - 1891) und schließlich gänzlich unter dem letzten württembergischen König Wilhelm II. (1891 - 1918) konnte der Monarch "die alte Königsrolle nicht mehr spielen" (S. 214) und "der König unterschied sich kaum mehr von einem bürgerlichen Staatspräsidenten" (S. 224). Während 1848/49 der Versuch eines Umbaus der Verfassung gescheitert war und bis 1850 drei verschiedene verfassungsgebende Landesversammlungen schließlich ohne Ergebnis blieben, so kam es 1864 nach der Ablösung des katholisch-konservativen Reaktionsministeriums Linden zwar nicht vollständig zum parlamentarischen System, aber unter den Ministerien Varnbühler und Mittnacht zu einem überaus auskömmlichen und harmonischen Verhältnis zwischen Regierung und Kammer. Es entstanden Verhältnisse, die sich grundlegend von denen in Preußen unterschieden. "In Württemberg wurde", wie es der Liberale Conrad Haußmann beschrieb, "geschickter und loyaler, geräuschloser und weniger nervös regiert als in Preußen. Die Minister verdienen sich das Vertrauen der Bevölkerung, in dem sie Wort halten, Justiz und Polizei produzierten weniger haarspalterische und haarsträubende Entscheidungen" (S. 220). Einen wichtigen Schritt zur weiteren Demokratisierung bildete schließlich die Verfassungsreform des Jahres 1906.

Erfreulich ist, daß der Autor trotz des knapp bemessenen Platzes sich keineswegs auf die Entwicklung im Bereich Verfassung und Parlament begrenzt, sondern vielmehr sämtliche Strömungen der Zeit zu erfassen sucht. Dies geschieht insbesondere im 2. Kapitel *Friedrichs Königreich*, in dem die Vielgestaltigkeit des zunächst noch inhomogenen neuen Staates aufgezeigt wird. Dargestellt werden hier Eigenheiten und Besonderheiten von Land und Leuten, die Entwicklung der Wirtschaft, d.h. in den ersten Jahrzehnten des Königreichs vor allem der Landwirtschaft, aber auch Strömungen im Bereich Kunst, Kultur und Religion. Auch in den nachfolgenden Kapiteln werden immer wieder wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklungen angesprochen: so z.B. im Abschnitt Vormärz "über den Fortschritt des Eisenbahnbaus in Württemberg, über Entwicklungen und Strömungen in der evangelischen Landeskirche oder im katholischen Bistum Rottenburg". Für die fünfziger Jahre zeigt der Autor die von Ferdinand Steinbeis initiierte Gewerbeförderung und für das Kaiserreich schließlich den Weg Württembergs und insbesondere Stuttgarts im Zeitalter der Hochindustrialisierung auf.

Besonders erwähnenswert ist, daß der Autor darüber hinaus auch Aspekte aus dem Bereich der Kultur, Alltags- sowie der Frauengeschichte in die knappe Darstellung einschließt. Als Beispiel für Feste und Feiern im vormärzlichen Württemberg wird das 25jährige Regierungsjubiläum Wilhelms I. 1841 vorgestellt. An diesem Beispiel konstatiert Mann anschaulich den Wandel in der Festkultur zwischen dem bürokratisch-absolutistischen Staat Friedrichs I. und der Festkultur im Zeitalter der konstitutionellen Monarchie: "Friedrich hatte in seinen Festen sich und seine Monarchie gefeiert. Wilhelm ließ sein Land, sich selbst und nur gleichsam nur nebenbei seinen König feiern" (S. 122). Zumindest ein Stück weit habe Wilhelm gelernt, was es für einen konstitutionellen Monarchen bedeutet, Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben, wie wichtig es sei, daß sich "das Volk mit seinem Königreich identifi-

zierte und stolz darauf war" (S. 123).

Als Frau, die die Geschichte des Königreiches Württemberg zumindest ein kleines Stück mitgeprägt hat, stellt uns Mann Maria Bindlingmaier aus Lauffen am Neckar vor, die im Jahr 1915 in Tübingen mit einer Arbeit über **Die Bäuerin in zwei Gemeinden Württembergs** promoviert wurde. Die Arbeit war eine erste grundlegende sozialwissenschaftliche Studie, die nach "der Bäuerin im Wirtschaftsleben fragte, also in der landwirtschaftlichen Produktion, die nach der Bäuerin als Leiterin der Konsumtion, als auch im häuslichen Leben, für das sie fast ganz allein zuständig war, und nach der Bäuerin als Mutter fragte" (S. 235). Dabei verglich sie die Stellung der Bäuerin in den Gemeinden Lauffen und Kleinaspach. Die Arbeit war derart bahnbrechend, daß sie nicht nur 1919 in eine wissenschaftliche Reihe aufgenommen wurde, sondern vielmehr noch 1990 ein Reprint erfolgte.

Abschließend läßt sich festhalten: Eine knappe, lesenswerte Darstellung zu Württemberg im 19. Jahrhundert, die zur weiteren Beschäftigung mit dem Thema anregt.

Michael Kitzing

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>